

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 20

Artikel: Leiden und Freuden eines Schulmeisters [Fortsetzung]
Autor: Gotthelf, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung und Unterhaltung

Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Nach Jeremias Gotthelf.

(Fortsetzung.)

Peter hatte also das Weben gelernt. Früher hatte er gerne gewoben, um beim Vater im Webkeller zu sein. Nun mußte er von morgens früh bis abends spät dort sitzen und weben. Daneben mußte er der Mutter noch allerlei helfen im Haus und in der Landwirtschaft. Der Vater befahl ihm, ein gleich langes Stück Tuch zu weben, wie er selbst eines in Arbeit hatte. Wenn er nicht zu gleicher Zeit damit fertig wurde, so war der Vater unzufrieden und sagte ihm böse und wüste Worte. Er dachte nicht daran, daß Peter viel Zeit mit Holzen und Heurüsten verbraucht habe. Einmal war Peter auch wieder im Rückstand mit dem Tuch. Da arbeitete er am Sonntagvormittag im Webkeller, um die Arbeit zu gleicher Zeit wie der Vater fertig zu machen. Von da an jagte ihn der Vater jeden Sonntagvormittag zum Weben. O, wie traurig war da Peter oft! Peter rechnete genau aus, wieviel Geld der Vater für seine und Peters Arbeit erhielt. Der Vater trank auf dem Markt einen Schoppen mehr, die Mutter und die Schwestern kauften sich schönere Kleider — nur Peter erhielt nichts von seinem Verdienst. Kaum die nötigen Schuhe und Kleider wurden ihm gemacht. Geld hatte er keines in der Tasche, wie an jenem Sonntag nach Ostern, als er es so verbraucht hatte. Er ging des Sonntags oft in den Wald und setzte sich an einem sonnigen Plätzlein ins grüne Moos. Da sah er von weitem die jungen Burschen und Mädchen spazieren, lachen und Spaß treiben. Oft gingen diese zum Kegeln oder Hurnußen. Jeder hatte etwas Geld in der Tasche. Nur Peter blieb einsam und allein am Waldrand sitzen, hatte kein Geld, keinen Freund und fast keinen Mut. Das Vaterhaus wurde ihm zum Diensthaus gemacht.

Peter hatte oft schwere Gedanken. Er dachte daran, fortzulaufen. Aber was wollte er werden? Am Weben hatte er keine Freude mehr. Bauernknecht konnte er nicht werden, weil er nicht säen, nicht melken, nicht füttern konnte und noch nie ein Pferd besorgt hatte.

An einem Sonntagvormittag ging der Vater fort. Da erwachte in Peter die Lust, wieder einmal in die Kirche zu gehen. Er suchte seine Sonntagskleider zusammen, salbte seine Schuhe, wusch und kämte sich wieder einmal recht sorgfältig. Dann zog er die Sonntagskleider an, welche ihm überall zu kurz und zu klein waren. Wie wohl tat es ihm, unter die Leute zu gehen auch ohne Geld.

In der Kirche bei der Predigt konnte er aufleben. Der Klang der Orgel, den er seit seiner Konfirmation nicht mehr gehört, erfreute ihn. Er ließ ihn seinen Kummer vergessen. Aber als die Orgel verklungen hatte, die Türen aufgingen und die Leute hinausströmten, da wurde es dem Peter weh ums Herz. Er schritt gar trübselig aus der Kirche. Da trat sein alter Schulmeister zu ihm. Dieser klagte, warum er doch nie zu ihm komme. Einen so guten Schüler habe er niemehr gehabt. Warum er ein so betrübtetes Gesicht mache? Der Schulmeister zog Peter zu sich nach Hause. Da erzählte Peter seinen Kummer und seine Not. Der Schulmeister machte ein bedenkliches Gesicht. Auf einmal schlug er kräftig auf den Tisch und rief: „Peterli, du mußt Schulmeister (Lehrer) werden.“ Dieser schwieg. Beide schauten einander ganz erstaunt an. Peter war so verblüfft, daß er keine Worte fand. Aber der Schulmeister redete in einem fort: „Das ist ein guter Rat.“ Peter sagte, der Vater lasse ihn nicht fort, und er habe fast alles vergessen, was er in der Schule gelernt habe. Der Schulmeister tröstete ihn, er selbst sei kein Ungeschickter, und Peter fast so geschickt wie er. Er wolle ihm eine Lehrstelle finden, ja, er wisse halb schon eine solche. Dann verließ Peter den Schulmeister. Denn die Frau Schulmeisterin hatte ihren Mann schon zweimal zum Essen gerufen, da durfte dieser nicht länger warten.

Der Gedanke, Schulmeister zu werden, überwältigte Peter vollständig. Er ging ihm rundum im Kopf herum. Peter kam heim. Die andern hatten schon gegessen. Er bekam noch kalte, dürre Bohnen mit dicken Fäden. Er kaute und schluckte alles tapfer hinunter, indem er die Gedanken ganz wo anders hatte. Nach und nach formten sich aus diesen nebelhaften Gefühlen bestimmte Gedanken. Vor Freude, er könnte Schulmeister werden, bekam er Herzklopfen. Es war ein Gefühl von Stolz und Bangigkeit. Stolz, weil dieser Beruf ihm als der höchste erschien. Bangigkeit, weil er fürchtete, er bekomme keine Stelle.

Mehr als ein Jahr lang hatte Peter nichts mehr gelesen und niemehr geschrieben. Nun probierte er, ob er das noch könne. Aber es mußte heimlich geschehen. Das Lesen ging noch gut. Aber zum Schreiben fand er keinen Bleistift. Da schrieb er mit Kreide an die Stalltüre. Wahrlich, er konnte noch alle Buchstaben machen, bis an einige große. Auch die Zahlen und das Rechnen gingen. Da schwand nach und nach die Bangigkeit. Er sah sich schon als Lehrer. Oft machte er grobe Fehler beim Weben, weil er an seine Zukunft als Lehrer dachte. Da war der Vater oft unzufrieden und schalt ihn. Aber Peter wußte sich selbst keinen Rat. Da kam sein Freund, der alte Schulmeister, zu ihm und lud ihn ein, ihn zu besuchen. Die Mutter war verwundert, als Peter am nächsten Sonntag in den Sonntagskleidern erschien. Er blieb sonst getreulich daheim in den Werktagkleidern. Er kam zum Schulmeister. Dieser war schon bereit zum Fortgehen. Unterwegs erzählte er Peter von einem Lehrer, der für den Winter einen Gehilfen suchte. Dieser Schulmeister sei nicht der Gesundeste und habe eine sehr große Schule. Die Gemeinde habe ihm eine Entschädigung versprochen für das Essen und Schlafen des Schulmeister-Gehilfen.

Der alte Schulmeister besprach mit den Lehrersleuten alle Fragen. Zwischen der Schule sollte Peter der Lehrersfrau helfen, wo es nötig sei. Der Antritt wurde auf den Sonntag nach Martinstag (11. November) festgesetzt. Peter selbst sagte nicht viel dazu. Er hätte lieber eine Schullehrerstelle für sich allein gehabt, aber davon wollte der Alte nichts wissen.

Auf dem Heimweg war der alte Lehrer sehr redselig, Peter aber schweigsam. Ihm war etwas bange, denn die Lehrersleute hatten ihm nicht recht gefallen. Die Frau trat sehr energisch auf gegen ihren kränkenden Mann. Aber am schwersten war ihm der Gedanke, wie er es dem Vater sagen könne, wie er von daheim fort komme. Das gab er seinem alten Freund zu bedenken. Dieser riet ihm, noch heute mit den Eltern zu reden und ihnen zu sagen, daß er fort gehe. „Aber Mut brauchst du dazu“, sagte er zu Peter. „Darum komm mit mir da hinein, wir wollen noch einen Schoppen trinken.“ Und sie traten in eine Wirtschaft ein. Als der Wein getrunken war, hatte Peter nicht mehr Angst. Ganz tapfer und aufrecht stand er da, den Hut schräg auf dem Kopf, die Augen blitzten munter. So ging er heim. Dort erwartete ihn die Familie nicht freundlich.

Alle waren am Apfelrüsten. Niemand erwiderte sein „Guten Abend“. Niemand rührte sich, um ihm Essen hereinzuholen. Alle schwiegen still. Wahrscheinlich waren sie böse, weil jemand anderes die Arbeit hatte machen müssen, die sonst Peter verrichtete. Es war acht Uhr, als er heim kam. Der Vater und die Schwestern kamen oft viel später heim und bekamen trotzdem noch ihr Essen. Als niemand etwas sagte, stand Peter auf und wollte in die Kammer und ins Bett gehen. Da fing die Mutter zu schimpfen an, er solle jetzt helfen Äpfel rüsten, er esse auch davon. Den ganzen Nachmittag sei er fort gewesen. Nachdem die Mutter diese Worte gesprochen hatte, fingen die andern an. Es gab böse Worte, die die Wände hörten. Peter blieb auch nicht stumm und schrie seinen Entschluß, fortzugehen, laut hinaus. Der Vater sagte: „Geh nur, du wirst bald wieder zurückkommen, niemand wird dich haben wollen.“ Da schwieg Peter still. Mit dem Wort „Ich gehe fort“ war sein Mut verbraucht. Er war fast erschrocken, daß er so viel zu sagen gewagt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Sollen die gehörlosen selbständig Erwerbenden sich dem Meister-Verband anschließen?

Es fragen sich manche Gehörlosen, ob es für sie von Nutzen sei, dem Meister- oder Gewerbe-Verband anzugehören. Man meint nämlich, man habe vom Verband nicht viel, als Mitgliederbeiträge zu leisten. Nun möchte ich da aufführen, was mich bewogen hatte, vor 20 Jahren, nachdem ich mich selbständig gemacht hatte, mich als Mitglied in den Schweizerischen Schuhmachermeister-Verband aufnehmen zu lassen. Ich kam zur Einsicht, daß die Interessen der Gehörlosen unter Berufskollegen in vermehrtem Maße wahrgenommen werden müßten. Es war eine Zeit, wo die gehörlosen Meister beim Fachorgan nicht gerade in gutem Ruf standen. Man las von der Schmutzkonkurrenz der taubstummen Schuster. Als ich darauf, etwas gekränkt über meine Berufskollegen dem Redaktor schrieb, kam freilich eine freundliche Antwort mit der Entschuldigung, daß keine Regel ohne Ausnahme sei, zurück. Wenn zahlreiche Gehörlose beim Meister-Verband sind, so ist für ihren guten Ruf bei den Fachkollegen auch viel geholfen. Wenn tüchtige gehörlose Meister gehörlose Lehrlinge,